



von Andreas Dix

Wider den Sortenschwund

Forschungen zum Obst- und Gartenbau

Das mag verwundern: Trotz Globalisierung und Marktkonzentration haben es alte Gemüsesorten wie das Bamberger Hörnla oder der Spitzwirsing wieder zu einiger Popularität gebracht. Aber was ist mit den anderen alten Obst- und Gemüsesorten aus Bamberg passiert? Wie viele gab es überhaupt? Wie hat sich der regionale Obst- und Gartenbau durch die Zeit verändert? Zwei Forschungsarbeiten gehen diesen Fragen nach.

Der Anbau von Obst und Gemüse ist immer ein wichtiger Bestandteil der Gartenkultur gewesen. Sowohl intensiv genutzte Gartenbauflächen, wie sie für Bamberg und sein engeres Umland so prägend sind, als auch die weitverbreiteten Obstbaumbestände sind wichtige Elemente fränkischer Kulturlandschaften. Ihre Entwicklung ist ein zentrales Thema der Historischen Geographie, die besonders nach den Faktoren des historischen Wandels fragt. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass es in früheren Zeiten auf unseren Feldern und Fluren ganz anders ausgesehen hat als heute. Feldfrüchte tauchen neu auf, wie der erstmalig in Deutschland im oberfränkischen Dorf Pilgramsreuth archivalisch fassbare Anbau der Kartoffel beweist, andere verschwanden, wie der noch bis zur Industrialisierung viel bedeutendere Anbau sogenannter Industriepflanzen, wie der im Erfurter Becken großflächig

angebaute Waid – eine Pflanze, die zum Färben von Tuchen genutzt wurde. Mit der Entdeckung der Teerfarbstoffe wurde sie als Anbaukultur überflüssig.

Diese Wandlungen lassen sich zumeist durch die Analyse von Altkarten und archivalischen Quellen gut rekonstruieren. Sehr viel schwerer zu fassen ist der Wandel der Nutzpflanzen selbst, die Veränderung der Sorten, die Zu- oder Abnahme ihrer Vielfalt. Hier handelt es sich um ein bisher vernachlässigtes Forschungsgebiet, das wichtiger ist, als es zunächst erscheint. Denn sowohl beim Gemüse als auch beim Obst spiegelt der Sortenwandel natürlich nicht nur Geschmacksentwicklungen wider, sondern auch unterschiedliche Ansprüche an Anbau, Verarbeitung, Lagerung und Verwendung.

Schon ein Gang über den Wochenmarkt zeigt, dass es gerade in Bamberg noch einige lokale Sorten gibt, die in den letzten Jahren zunehmend wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt sind. Hierzu gehört an prominentester Stelle das Bamberger Hörnla – eine Kartoffelsorte, genauso auch der Spitzwirsing. Über diese wenigen Beispiele hinaus ist aber zu konstatieren, dass man über die Bamberger Lokalsorten oft nur vom Hörensagen etwas weiß. Der Ruf gerade des Bamberger Saatgutes war überregional so gut, dass hier noch eine viel größere Anzahl an Gemüsesorten existent gewesen sein muss. In der Vorbereitung der Landesgartenschau rückten in den



letzten Jahren nun diese alten Sorten als immaterieller Bestandteil des Welterbes wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sie sind als wichtiges Kulturgut aufzufassen, das eng mit dem Erhalt und der Pflege der innerstädtischen und stadtnahen Gartenflächen zusammenhängt. Dies war bis in die allerjüngste Zeit hinein nicht so. Vielmehr war die Bekämpfung des ‚Sortenwirrwarrs‘ und die Einführung weniger, dafür gut vermarktbarer und vor allem transport- und lagerfähiger Sorten das oberste Ziel der Pflanzenzüchtung.

Welche Bamberger Gemüsesorten haben überlebt?

Auf Initiative und in Kooperation mit der damaligen Leiterin des Zentrums Welterbe Bamberg, Dr. Karin Dengler-Schreiber, wurde in einem Pilotprojekt erstmalig systematisch die lokale Sortenvielfalt im Bamberger Gartenbau untersucht. Finanziert durch Umweltforschungsmittel des Freistaates Bayern und anschließend durch Mittel aus dem Konjunkturprogramm des Bundes, konnte eine Ethnologin, Lisa Strecker M.A., für ein Jahr angestellt werden. Ziel des von ihr formulierten und durchgeführten Projekts war es herauszufinden, welche Bamberger Sorten es in den letzten zweihundert Jahren gegeben hat und welche möglicherweise überlebt haben und heute durch Anbau und Vermarktung erhalten werden können. In Kombination historischer und ethnobiologischer Methoden wurden deshalb für jede der rund ein Dutzend Gemüsesorten – von der Zwiebel über den Knoblauch bis zum Rettich – alle erreichbaren Informationen aus historischen Quellen, vor allem aber durch Befragung von Gärtnern und Saatzüchtbetrieben gesammelt und analysiert. Ohne eine genauere Kenntnis der gärtnerischen Praxis und des spezifischen Wissens um die einzelnen Sorten sind diese Informationen nicht zu erheben und zu bewerten.

Als Zwischenfazit lässt sich ein erstes, sehr komplexes Bild skizzieren. Die überwiegende Zahl der Sorten, die oft in der älteren Literatur anerkennend erwähnt werden, sind wohl für immer verschwunden. In vielen Fällen existiert nur noch der Name, so dass ohne eine genauere Beschreibung nicht nachvollziehbar ist, um welche Sorte es sich hier gehandelt hat. Oft waren es auch wohl gehü-



Spitzwirsing auf dem Bamberger Markt

tete Haussorten der einzelnen Gärtner, die keinen eigenen Namen bekommen hatten. In anderen Fällen, wie beim Spitzwirsing, gibt es tatsächlich noch Samen, diese Sorten werden auch noch kultiviert. In wiederum anderen Fällen war es sehr schwierig herauszufinden, ob die angesprochenen Sorten nicht deckungsgleich mit anderen sind und ob hier nicht nur verschiedene Namen für dieselbe Sorte vergeben wurden. Ein großer Fortschritt konnte allein dadurch erzielt werden, indem für jede einzelne Gemüseart die Literaturbelege und die Angaben der Gärtner zusammengeführt und vor allem auch ethnobotanisch bewertet wurden. Wichtig ist nun, dass diese ersten Ergebnisse weiter verwendet werden. Ohne eine aktive Beteiligung und bessere Unterstützung der Gärtner ist letztlich aber ein Erhalt der Bamberger Sortenvielfalt nicht möglich.

Blühende Obstbaulandschaften?

Obstbäume und Streuobstwiesen gehören heute ebenso zum Bild fränkischer Kulturlandschaften, das keiner mehr missen möchte und um deren Pflege sich eine Vielzahl von Obst- und Gartenbauvereinen bemühen. Das war allerdings nicht immer so. Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren zumindest in den günstig gelegenen Hanglagen viele der Streuobstwiesen noch durch den Weinbau genutzt. Erst vor Kurzem musste die Streuobstwiese am Michelsberg als typische Nachfolgenutzung ehemaliger Weinberge einem neu angelegten Weinberg weichen. Am Staffelberg und auch an der Giechburg ist hingegen die Sukzession vom Wein- zum Obstbau noch besser zu erkennen. Es stellt sich daher die Frage, ob der Obstbau immer diese Bedeutung in den fränkischen Kulturlandschaften gehabt hat.



Einschlägige agrarhistorische Lehrbücher datieren den Aufstieg des Obstes erst in die Zeit der Industrialisierung. Es gab aber schon länger viele Hinweise darauf, dass dieser Prozess bereits wesentlich früher einsetzt. Gleichwohl weiß man über seine räumliche und zeitliche Differenzierung bisher erstaunlich wenig.

In einem Promotionsvorhaben, das von der Gerda-Henkel-Stiftung mit einem Promotionsstipendium gefördert wird, geht Jochen Hofmann M.A. der Frage nach, in welchen Prozessen der Produktion, des Handels und Konsums sich das Obst als fester Bestandteil fränkischer Kulturlandschaften etabliert hat. Zunächst ist festzustellen, dass sich in der Zeit vom 16. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhundert Konsum, Handel und Produktion von

Obst erheblich ausweiteten. Viele Landesherren entdeckten nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges den vielfältigen Nutzen des Obstes. Obstbauförderung wurde fester Bestandteil absolutistischen Landesausbaus und später der Agrarreformen am Vorabend der Industrialisierung. Der wachsende Zugriff des frühmodernen Staates auf das eigene Territorium und seine Ressourcen schloss auch den Obstbau mit ein. Zudem befassten sich immer mehr Intellektuelle damit: Es entwickelte sich ein Diskurs um den Obstbau, heute noch in einer Vielzahl reich bebildeter pomologischer Tafelwerke nachzuvollziehen. Die Pomologie etablierte sich als neue Wissenschaft. Eine eindrucksvolle Hinterlassenschaft dieser Zeit ist die Wachsfrüchtesammlung, die sich im Museum für Naturkunde in Bamberg erhalten hat. Neue Obstsorten wurden gezüchtet und bisher nicht für den Obstbau genutzte Flächen mit Bäumen bestockt. Gleichzeitig wurde das Obst wichtiges Nahrungs- und Genussmittel. In zahlreichen Regionen wurde Obst daher vermehrt als Markt- und Handelsgut angebaut. Es bildeten sich regionale Produktionsschwerpunkte, die sich zu charakteristischen ‚Obstbaulandschaften‘ entwickelten. Zwischen diesen ‚Obstbaucustern‘ und ihren Absatzmärkten etablierten sich europaweite Handelsverbindungen.

Beide Forschungsprojekte weisen auf neue Aspekte heutiger historisch-geographischer Kulturlandschaftsforschung hin. Zum anderen sind sie auch ein Beleg dafür, dass sie neben dem Erkenntnisgewinn einen konkreten Bezug zur heutigen Praxis des Umganges mit Kulturlandschaften und mithin unserer alltäglichen Lebensumwelt herstellen.

Combating the erosion of variety



Research on produce and horticulture at the University of Bamberg

It may come as a surprise that despite globalization and market concentration, older varieties of vegetables like the Bamberg potato (*Bamberger Hörnla*) or pointed Savoy cabbage have managed to regain a certain degree of popularity. But what has happened to Bamberg's other older varieties of fruit and vegetables? How many even existed? How has regional horticulture changed over time? Two research projects are pursuing these questions.



Pomologisches Kabinett
des Naturkunde Museums
Bamberg